Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 3

Artikel: Sozialismus und Gewalt
Autor: Man, Hendrik de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135719

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sondern auch der Vater, die allmächtige, grenzenlose Liebe — im Gehorsam seines treuen Sohnes. So überwältigend wirkt Gott im Leid; so vollendet er seine Offenbarung durch das Leid.

Wir werden — und unsere Sache mit uns, wie wir mit unserer Sache — im Leiden vollendet, nur im Leiden, wenn wir im Leiden den Gehorsam lernen. Gesegnet sei darum das Leiden! Sei willkommen, bitterer Kelch! Sei willkommen, du, der du im Leiden zu uns kommst, um uns selig zu machen! L. Ragaz.

Sozialismus und Gewalt.[1])

Eine historische Betrachtung über die Entwicklung des Gewaltproblems in der Gedankenwelt des Sozialismus würde etwa folgende grosse Linie aufzeigen:

Im Stadium des utopischen Sozialismus, das der sozialistischen Arbeiterbewegung vorangeht, stellt sich die Frage der Gewaltanwendung noch nicht. Sozialismus ist dann noch eine reine Gesinnungssache. Die Zielvorstellung ist Spekulation auf Grund eines idealen, meist ethischen — manchmal aber auch nur rational-konstruierten — Wertungsmasstabs. Die Erreichung dieses Zieles wird von einer Zustimmung erwartet, die durch irgend eine Form der Ueberzeugung, Aufklärung, Ansteckung durch das Beispiel von Phalansteren, Gewinnung mächtiger oder reicher Gönner u. s. w. frei verwirklicht wird.

Sobald im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts der Sozialismus zur Massenbewegung der Arbeiterschaft wird, ändert sich das Bild. Die Interessen- und Machtmotive einer unterdrückten Klasse verflechten sich mit den Gesinnungsmotiven des Allgemein-menschlichen. Die straffste wissenschaftliche Systematisierung dieser Verflechtung ist der Marxismus. Er vereinigt sozialistisches Ziel und proletarischen Klassenkampf, indem er den Interessenkampf der Arbeiterklasse zum Vollzugsmittel der „List der Idee" macht, wodurch sich ein der geschichtlichen Entwicklung immanentes ideelles Ziel durch den Mechanismus des Macht- und Interessenstrebens verwirklicht.

Was theoretisch als Ethisierung dieses Kampfes durch die Beziehung auf ein eschatologisches Endziel[2]) gedacht war, wirkte sich jedoch praktisch als An-ethisierung[3]) aus. Die Entscheidung

---

[1]) Abdruck aus dem „Handbuch der Gewaltlosigkeit", herausgegeben von Dr. H. Kobler (Rotapfelverlag).

[2]) Eschatalogisch = auf das Letzte gerüstet. Die Red.

[3]) An-ethisierung = Ent-ethisierung, Loslösung vom Ethischen. Die Red.

wurde der Person abgenommen und einer überpersönlichen Macht, der historischen „Entwicklung", der „Klassenmission" und dergleichen, übertragen. Somit entzog sie sich dem Kreise der persönlichen Verantwortung. Das Resultat war ein Ueberhandnehmen der so geheiligten Macht- und Interessenmotive über die Gesinnungsmotive. Der Marxismus wurde für die Arbeitermassen und für die meisten seiner Theoretiker — denn hierin begegnen sich Kautsky, Lenin und Sorel — zum reinen Sozialutilitarismus, wo Klassennot kein Gebot kennt.

In diesem Stadium der Arbeiterbewegung werden Fragen der Gewaltanwendung bloss vom Standpunkte der unmittelbaren empirischen Zweckmässigkeit beurteilt. Der Zweck heiligt die Mittel. Das Klasseninteresse entscheidet absolut. Der Militarismus z. B. soll bloss als Instrument der bürgerlichen Klassenherrschaft, der Imperialismus bloss als Form der wirtschaftlichen Ausbeutung bekämpft werden; Kriegsfeindschaft aus ethischer Gesinnung wird als „kleinbürgerliche Sentimentalität" verhöhnt. Der Weg zum Sozialismus erscheint als „Weg zur Macht", die soziale Revolution wesentlich als Umkehrung der sozialen Machtverhältnisse.

Diese Phase des Sozialismus geht jetzt zu Ende. Die praktischen und theoretischen Voraussetzungen, worauf sie beruhte, sind durch die Erfahrungen der letzten zwei Jahrzehnte tief erschüttert worden. Es hat sich gezeigt, dass die dem Streben nach Vorteil und Macht überlassenen Arbeitermassen in dem Masse, wie dieses Streben Erfolg hatte, schnell durch psychologische Sättigung in den kleinbürgerlichen Kulturkreis hineinwuchsen. Für die bureaukratische Oberschicht der Bewegung ihrerseits wurde die beruflich gewordene Kleinarbeit immer mehr zum Selbstzweck, die Eroberung der bestehenden Einrichtungen immer mehr zur Eroberung d u r c h die bestehenden Einrichtungen. Als die Entscheidung des Weltkrieges kam, erwies sich das „Klasseninteresse" als ein so unsicherer Führer, dass die Internationalität sogleich in die Brüche ging. Als der Zusammenbruch der erschöpften oder besiegten Staaten den Arbeiterparteien die längst ersehnte politische Gewalt in die Hände gab, zeigte sich bald, dass die Interessen-, Macht und Revanchemotive, worauf sie sich für den Umsturz verlassen hatten, nicht ausreichten, eine haltbare neue soziale Ordnung aufzubauen. Neuerworbene Rechte, wie etwa in den Betriebsvertretungen, konnten — hauptsächlich aus Mangel an der erforderlichen moralischen Fähigkeit — nicht fruchtbar ausgenutzt werden. In Mitteleuropa gingen die — sowieso recht bescheidenen — Errungenschaften der Revolution grösstenteils wieder verloren, in Osteuropa mussten die Revolutionäre selbst den Abbau vollziehen, und hüben und drüben kam es innerhalb der Arbeiterschaft zum selbstzerfleischenden Bruderkampf. „Gewogen und zu leicht befunden!" mussten überall

die Einsichtigen von dem an-ethisierten Sozialismus sagen, auf den sie ihre Hoffnungen gestellt hatten.

Darum steht der Sozialismus heutzutage im Zeichen der Wieder-Ethisierung. Nicht etwa, als ob eine Rückkehr zum vormarxistischen Utopismus, ein Verzicht auf die institutionellen Forderungen der Arbeiterklasse beabsichtigt wäre. Im Gegenteil. Gerade dieser Kampf soll durch Berufung auf die ihm wirklich zugrunde liegenden ethischen Motive neubeseelt, vertieft und erweitert werden.

Ein Zeichen dieser Vertiefungskrise ist die Verschiebung der Problemstellung in bezug auf die Gewalt. Seitdem man so viele Mittel zu Zwecken hat werden sehen, lässt sich der alte Glaube an die Unabhängigkeit des Mittels vom Zweck nicht mehr aufrechterhalten. Bittere Erfahrungen haben bewiesen, dass man neben der Wirkung der Gewalt auf das gegnerische auch die auf das eigene Heer in Rechnung zu stellen hat. Der Kampf gegen den Krieg kann nicht länger als episodischer Unterteil oder als schrullenhafte Angelegenheit weltfremder Schwärmer angesehen werden; er ist, auch im engsten materiellen Sinne, zur Lebensfrage für Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung geworden. Und wenn es auch wahr bleibt, dass eine bessere Menschheit bessere Institutionen erfordert, so ist es gleich deutlich geworden, dass andere Institutionen sich ohne andere Menschen weder errichten noch erhalten lassen, dass zum Sozialismus sozialistische Menschen gehören. Sozialistische Menschen aber sind Menschen, für die der Sozialismus zugleich Forderung an sich selbst und an die Gesellschaft ist, also eine Gesinnung, die auf ethischer Wertung beruht. Und diese ethische Wertung bezieht sich auch auf die anzuwendenden Mittel; denn diese bedeuten das tägliche Handeln, das der wahre Wesensausdruck des tätigen Menschen, die einzig wirksame Form der Politik als Selbsterziehung ist. Aus all diesen Gründen steht die Frage nach der Zweckmässigkeit und Zulässigkeit der Gewalt heute im Mittelpunkt der sozialistischen Selbstbesinnungskrise.

Diese Krise ist noch in ihren Anfängen. Wie sie gelöst werden wird, lässt sich nicht prophezeien. Nur über die Natur der Spannungen, die sich in ihr auswirken, kann man im wesentlichen folgendes sagen:

Zur Beurteilung des Gewaltproblemes kann der Sozialismus weder den absoluten ethischen Gesichtspunkt, noch den absoluten Zweckmässigkeitsstandpunkt brauchen. Der letztere hat, weil zu kurzsichtig, in der Praxis versagt. Der erstere aber ist in der Praxis einer Massenbewegung undurchführbar. Denn der Sozialismus, obgleich seine Gesinnung letzten Endes ethischen und religiösen Triebfedern entspringt, unterscheidet sich darin von reiner Ethik und reiner Religion, dass er eine Massenbewegung zur Verwirklichung bestimmter institutioneller Veränderungen ist. Der Antrieb

seiner Tätigkeit ist jenseits, aber der Gegenstand seiner Tätigkeit ist diesseits. Darin ist er zugleich mehr und weniger als eine Religion: mehr, weil er Gerechtigkeit nicht bloss von den Einzelnen, sondern auch von den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Einrichtungen fordert;[1]) weniger, weil diese Gerechtigkeitsforderung bloss eine Vorstufe der Liebesforderung an sich selbst ist, weil die Rechtsforderung an andere ethisch unter der Pflichtforderung an sich selbst steht. Zwar fehlt auch in der sozialistischen Idee und in der sozialistischen Praxis die letztere nicht — man denke nur an die Opfergemeinschaft streikender Arbeiter, an das Martyrium der Propagandisten und Vorkämpfer —; aber der unmittelbare Zweck dieser Opferhandlungen ist immer etwas, was von anderen verlangt wird, immer eine Veränderung der Institutionen, die an sich noch keine Wesensveränderung der Menschen bedeutet. Das letzte — freilich oft unausgesprochene — Ziel des Sozialismus ist und bleibt der Mensch; aber die Erreichung dieses Zieles setzt eine Umwälzung der sozialen Zustände und Einrichtungen voraus, die der menschlichen Vervollkommnung im Wege stehen.

Institutionelle Veränderung aber ist empirisch nur durch Machtausübung zu erreichen. Denn das Hindernis, das zu überwinden ist, ist die Macht der anderen. Unter Macht verstehe ich jenes Verhältnis, worin der Wille einer Person oder Gruppe durch den Willen einer anderen Person oder Gruppe im Sinne eines von letzterer gewünschten Zweckes verändert wird. Das Verfahren dieser Beeinflussung kann sehr verschieden sein. Es gibt da die mannigfachsten Abstufungen, von der Prestigesuggestion über die politischen Druckmittel des Rechtsstaates und die wirtschaftlichen Druckmittel der Streiks bis zu der physischen Gewalt des bewaffneten Kampfes und dem systematischen seelischen Zwang des politischen Terrors. Sogar die einfache Ueberredung durch Propaganda ist ein Machtmittel, denn sie schliesst immer eine Beeinflussung durch Prestigesuggestion in sich; weshalb denn auch jeder Proselytismus dem Feinfühligen, sogar wenn er ihn um des edelsten Zweckes willen betreibt, irgendwie widerstrebt, weil er in ihm wie eine Ueberlegenheitsanmassung und eine Vergewaltigung des anderen wittert.

Nun lässt sich wohl darüber streiten, wo die Grenze liegt, wo man mit Jakob Burckhardt vom rein ethischen Standpunkt die Macht als das „absolut Böse" zu betrachten hat; womit natürlich nicht gesagt ist, dass wir mit dem Problem des Uebels ringende Menschen diesem Bösen überhaupt entgehen können, oder in unserer Lebenspraxis etwa anderes tun können, als um des absolut Guten willen stets das geringere Uebel zu wählen. Wer die Erde bearbeitet — und das ist für uns als Erdbewohner unser Schicksal —

[1]) Dies tut der „religiöse Sozialismus", besser: tut das Reich Gottes, das die Bibel verkündigt. Die Red.

kann seine Hände nicht unbefleckt erhalten, und es ist besser, sich des Werkes wegen dieser Gefahr auszusetzen, als ihr durch Verzicht auf Tätigkeit auszuweichen. Die Praxis hat darum an der Hand des absoluten ethischen Masstabes nach Graden zu messen. Das rechtfertigende Mass des unvermeidbaren geringeren Uebels zu finden, ist nicht immer leicht. Unzweifelhaft scheint mir jedenfalls, dass im ethischen Sinne die Verwerflichkeit der Machtanwendung spätestens dort anfängt, wo die Macht Gewalt wird, d. h. wo sie in erster Linie auf der Einflössung von Angst beim Objekt beruht. Das gilt noch nicht von Propaganda im rein geistigen Sinne, das fängt aber schon bei der Demonstration an und ist beim Streik,[1]) beim politischen und rechtlichen Zwang ganz offenbar. Da dies aber die normalen Aktionsmethoden der sozialistischen Bewegung sind, so liegt hier — wie bei jedem menschlichen Handeln, speziell beim gemeinsamen Handeln — eine unüberwindliche Spannung zwischen dem Absolutismus der ethischen Forderung und dem Relativismus der zweckmässigen Möglichkeit vor.

Diese Spannung ist die Tragik jeder menschlichen Leistung, insbesondere jeder Massenbewegung — auch der pazifistischen. Beim Sozialismus ist sie besonders stark, weil sein Prinzip dem Prinzip des Nicht-Widerstandes dem Uebel gegenüber schnurstracks zuwiderläuft:[2]) seine Aufgabe ist, das Uebel zu bekämpfen, seine Parole ist: Widerstand. Es muss dabei stets ein Uebel — was Gewalt als Angsteinflössung immer ist — in Kauf genommen werden, um ein schlimmeres Uebel — etwa noch ungerechtere, weil noch mehr auf Angst beruhende Uebermacht — zu verhüten oder zu überwinden.

Dass dies ein schweres Problem ist, brauche ich hier wohl nicht zu betonen. Dass es grundsätzlich dennoch lösbar ist, ist ebenfalls einzusehen; kasuistische Lösungen sind so billig wie Brombeeren, wenn man nur — wie es wirklich nicht anders geht — das unvermeidliche Uebel mit dem entsprechenden Schuldgefühl als Uebel anerkennt und die evidente Unterscheidung zwischen dem Unendlichkeitscharakter des ethischen Masstabes und dem Endlichkeitscharakter der menschlichen Leistung berücksichtigt. Die Anwendung auf die spezifischen Probleme des Sozialismus wird dann verhältnismässig leicht, wenn man etwa als dessen absolutes Endziel die Ausschaltung der Angst aus den menschlichen Beziehungen betrachtet, was wohl zulässig ist, da die höchsten Zielvisionen des Sozialismus mit denen der Demokratie: absolute Selbstbestimmung Gleichberechtigter, des Anarchismus: absolute Autarchie

---

[1]) Müssen Demonstration und Streik so verstanden werden? Die Red.

[2]) Ist das „Nichtwiderstehen" der Bergpredigt so passiv gemeint? Die Red.

Gleichverantwortlicher und des Christentums: absolute Liebe Gleichheiliger — übereinstimmen.

Viel schwieriger und wichtiger als diese Frage nach dem Denkbaren und Möglichen, ist die Frage nach dem, was da schon heute in der Stimmung und Willensrichtung der Menschen vor sich geht — die Frage also, wie der Sozialismus als Massenbewegung die Diskrepanz zwischen ethischer Forderung und praktischer Zweckmässigkeit zu lösen versucht.

Diese Lösung scheint mir in einer tatsächlich vor sich gehenden graduellen Annäherung der unteren Zweckmässigkeitsgrenze an die ethische Höchstgrenze gegeben zu sein. Darauf hier nur einige flüchtige Hinweise.

Zunächst ist da festzustellen, dass der frühere Glaube an die ethische Indifferenz des Mittels starke Einbusse erlitten hat, weil die praktischen Konsequenzen ihn auch vom Zweckmässigkeitsstandpunkt ad absurdum geführt haben.

Seit der Zeit, wo der Terror im Kampfe gegen politische Unterdrückung noch als Gipfel des sozialen Heldenopfers, der Barrikadenkampf noch als das Wesen der revolutionären Aktion, der Krieg noch als das ureigene Mittel des nationalen Daseinskampfes, der Streik noch als die vorzüglich symbolisch-heroische Rebellion erschien, ist reichlich ein halbes Jahrhundert vergangen. Den Höhepunkt jener Periode bezeichnen etwa die Daten: 1864—72 (die erste Internationale), 1864—1871 (die deutschen Einigungskriege), 1871 (die Pariser Commune), 1881 (das Attentat beim Petersburger Winterpalast).

Heutzutage ist der Terror als Waffe gegen den monarchischen Absolutismus überflüssig geworden, weil dieser Absolutismus tot ist. Der Krieg hat sich statt als Mittel der nationalen Daseinsbehauptung als Mittel der nationalen Selbstvernichtung erwiesen. Der Barrikadenkampf kann nicht mehr erreichen, was nicht viel leichter und sicherer durch das Wahlrecht und durch die Ausnutzung der friedlichen „Revolution in Permanenz", wozu die Demokratie das Mittel bietet, erreicht werden könnte. Der Streik, seitdem er nicht mehr bloss die spontane, wilde Entladung eines sozialen Protestes ist, ist zur ungern gebrauchten ultima ratio einer Gewerkschaftspolitik geworden, deren Ziel die vertragliche Bindung der Parteien durch Rechtsnormen ist. Die symbolistische Ideologie selber, die diesen Kampfmitteln an sich eine heroische Tugend andichtete, die eigentlich nur einem Teil ihrer Motive gebührte, hat sich durch ihre eigenen Resultate diskreditiert. Die Grenze, jenseits welcher dem heutigen europäischen Durchschnittssozialisten die Gewalt zugleich als unzulässig und unzweckmässig erscheint, hat sich beträchtlich nach unten verschoben und verschiebt sich noch immer weiter. Sie liegt schon entschieden diesseits der ehemals kaum ernst-

haft in Frage gestellten Mittel des Terrors: des Strassenkampfes und des Krieges.

Zwischen den Grenzen des unerlässlichen Minimums an gewaltloser Machtausübung und des Maximums, wo das an sich böse Gewaltmittel auch unzweckmässig wird, liegen noch die drei wesentlichen Aktionsmittel des heutigen demokratischen Sozialismus: Propaganda, Gesetzgebung und Streik. Davon stehen nur die zwei letzteren hier wirklich in Frage, weil ja die Propaganda selber durch die Richtung auf sie ihren Charakter erhält. Mag nun die Gesetzgebung vom absolut-ethischen Standpunkt ebenso zum Reiche des Bösen gehören, wie der Staat und seine Machtmittel, seine Heere und Gefängnisse, so ist doch der Uebergang von der Form des physischen Gewaltkampfes zur Form des rechtsgebundenen consensus, der eine verfassungsmässige Zustimmung voraussetzt und die Möglichkeit einer Veränderung durch freie Propaganda offen lässt, unzweifelhaft eine starke Einengung des Gebietes, wo die Angst vor dem Stärkeren den Willen bestimmt, also ein absoluter Fortschritt im Sinne der Ueberwindung der Gewalt. Und was den Streik betrifft, so liegt in der Tatsache, dass er für die Arbeiterschaft das Kampfmittel par excellence darstellt, das stärkste Argument für jenen melioristischen Pazifismus, der die Ueberwindung des Gewaltkampfes für sich selbst als unbedingte ethische Forderung stellt, bei den anderen aber aus der Einsicht in die Unzweckmässigkeit des Mittels erwartet. Denn das Wesen des Streiks ist eben die Nicht-Leistung, die objektive Passivität bei psychischer Aktivität; mit anderen Worten, der scheinbar passive, in Wirklichkeit aber höchst aktive Widerstand, weil er eine persönliche Entscheidung voraussetzt, die ein Opfer bedeutet und die Ueberwindung der eigenen Angst vor Brotlosigkeit erfordert. Die Gewalt des Brotherrn, die auf Angst vor dem Hunger beruht, wird hier durch eine höhere, weil weniger physische Gewalt überwunden.

Mit alledem ist freilich weder ein absolut befriedigendes Ziel erreicht, noch eine Gewähr vor einem Rückfall in primitivere Phasen des Kampfes gegeben. Diese Gewähr ist unmöglich, solange den Herrschenden mit ihren physischen Kampfmitteln nicht auch die Versuchung, diese zur Behauptung ihrer Macht zu gebrauchen, entzogen worden ist, solange die sozialen Spannungen so stark sind, dass sie die Gefahr spontaner Leidenschaftsentladung mit sich bringen, solange vor allem der Kampf der durch den Imperialismus unterdrückten Rassen und Völker — die Hauptform des sozialen Kampfes im kommenden Jahrhundert — die in Europa kaum gelöschten Kriegsbrandherde anderswo wieder anfacht. Aber immerhin ergibt sich schon aus dieser summarischen Uebersicht, dass auf sozialem Gebiet die grösste pazifistische Leistung zur Ueberwindung gewalttätiger durch weniger gewalttätige Methoden in den

letzten Jahrzehnten vom Sozialismus vollbracht worden ist. Was für den nichts Ueberraschendes hat, der das wahre Wesen des Sozialismus in der Sublimierung der Leidenschaften des sozialen Inferioritätskomplexes durch Richtung auf ein sozial-ethisches Vollkommenheitsziel erkannt hat.

Das ist für jene Kriegsdienstgegner, denen, wie mir, der Kampf gegen Gewalt und Furcht der Hauptantrieb ihrer gesamten sozialen Tätigkeit ist, eine sehr starke Ermutigung. Denn diese Entwicklung von der Gewalt hinweg ist der Erfahrung zu verdanken, dass die Gewalt viel unzweckmässiger ist, als man es zuerst glaubte, und dass die Beeinflussung anderer umso wirksamer ist, je mehr sie auf das Mittel der Angsteinflössung verzichtet. Es gibt keine besseren Kampfmittel, als die des aktiven Pazifismus, keinen heiligeren Krieg, als der Krieg dem Kriege, keinen grösseren, die edelsten Kampf- und Opferinstinkte des Menschen befriedigenden und nutzbarmachenden Heroismus, als den Heroismus des kämpfenden Geistes. Es gibt keine bessere Art, die Furcht zu überwinden, als der Verzicht darauf, selber Furcht einzuflössen. Es gibt, so paradox das auch klingen mag, keine bessere Unterrichtsstunde in der Strategie des geistigen Machtkampfes, keine bessere Propagandistenschule der wahren Ueberlegenheit und der höchsten Eroberungskunst, als die Bergpredigt. Das lernt nach und nach auch der Sozialismus.

Hendrik de Man.

Giftgas im modernen Krieg.[1])

Mehr als drei Jahre sind vergangen, seit der Völkerbund seinen Sachverständigen-Bericht über die chemische Kriegsführung veröffentlichte und die ganze Welt dadurch erschüttert wurde. Das gab der Bewegung für nationale und internationale Abrüstung einen mächtigen Stoss nach vorwärts.

Diese Wirkung hatten die Militaristen schon von vornherein geahnt und gefürchtet. Daher stammen ihre hartnäckigen Versuche, diesen „defaitistischen" Bericht zu unterdrücken. Die pazifistische Gegenströmung im Völkerbund sprach während der dritten und vierten Versammlung in einer Resolution den Wunsch nach einer vollständigen Veröffentlichung des Berichtes aus.

Während dieser stille Kampf sich in Genf abwickelte, wurde von der freisinnig-demokratischen Partei im niederländischen Parlament schon ein Teil des geheimen Berichtes veröffentlicht, was vermutlich damit zum ersten Mal geschah.

[1]) Dieser Aufsatz von Prof. Dr. D. van Embden in Amsterdam, dessen Abdruck uns vom Autor freundlich erlaubt worden ist, ist erschienen in: „De Telegraaf", Amsterdam, 27. und 30. November 1927.